

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 9. September 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ ... Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 9. September. Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten. **Fest Mariä Namen.** Gorgonius.
Montag, 10. September. Nikolaus von Tolentino, Bekenner, † 1308. Pulcheria.
Dienstag, 11. September. Felix und Regula, Martyrer. Paphnutius.
Mittwoch, 12. September. Guido, Priester, † 1012.
Donnerstag, 13. September. Eulogius, Patriarch, † 606. Amatus. Maurilius.
Freitag, 14. September. Fest der Erhöhung des hl. Kreuzes. Cyprianus, Bischof und Martyrer, † 258. Maternus. Nothburga.
Samstag, 15. September. Nikomedius.

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Von den Vögeln des Himmels und den Lilien des Feldes. Matth. 6.

„Sammelt euch Schätze, welche Rost und Motten nicht verzehren und die Diebe nicht ausgraben und stehlen können!“ So mahnt der Heiland im heutigen Evangelium. Was sind das für Schätze? Das sind die Verdienste für den Himmel. Wenn der Mensch stirbt, muß er all den irdischen Tand, den man Reichtum zu nennen pflegt, zurücklassen. Nichts kann er davon mitnehmen. Nichts können ihm die Millionen in der Ewigkeit nützen. Aber „seine guten Werke folgen ihm nach“, seine Verdienste öffnen ihm den Himmel. Solche Verdienste sammelt der Mensch durch alle im Stande der Gnade geübten guten Werke. Besonders reiche Verdienste aber, wahre Schätze für die Ewigkeit kann er sammeln durch christlich erduldetes Leiden. Durch Leiden hat ja der Heiland die Welt erlöst. Durch Leiden soll auch der Einzelne sich die Erlösungsgnade zu eigen machen und Verdienste für den Himmel sich erwerben. Leiden und Schmerzen dienen zur Heiligung und Veredlung des Herzens. Sie sind für das unvollkommene Menschenherz, was das Feuer für das unreine Metall. Kreuz und Leiden sind auch ein Mittel zur Bewahrung der Gnade. Wenn die Mutter dem Kinde das scharfe Messer wegnimmt, so schreit das Kind und meint, die Mutter sei hart und grausam, das liebe Spielzeug ihm wegzunehmen. Die

Mutter weiß es besser, daß nur Liebe sie bewegt, daß sie dem Kinde nur wehe thut, weil sie Schaden von ihm fern halten will. Es kommt die Zeit, wo auch das Kind diese Liebe der Mutter begreift und ihr dankt, daß sie fest blieb. So macht es Gott mit seinen großen Kindern. Er nimmt oder versagt ihnen manches, woran sie mit ganzem Herzen hängen, trotz ihres Klagens und Jammerns. Auch bei ihnen wird die Stunde kommen, wo sie einsehen werden, daß nur besorgte Liebe in dieser scheinbaren Härte sich bekundete.

Wenn wir nun weiter fragen, warum den Sünder Leiden treffen, so gilt dieselbe Antwort wie beim Gerechten: Die Leiden sind Ausfluß der göttlichen Gerechtigkeit, aber auch der göttlichen Liebe.

Daß sie beim Sünder der göttlichen Gerechtigkeit entspringen, bedarf keines langen Beweises. Denn die Gerechtigkeit fordert Belohnung und Bestrafung nach Verdienst.

Aber wie sollen sie der Liebe und Barmherzigkeit entspringen? Weil sie des Sünders Wohl bezwecken, nämlich seine Belehrung und damit seine Rettung für die Ewigkeit. Der Arzt gibt dem Kranken oft recht bittere Arznei; er schneidet und brennt, wenn es nötig ist. Aber er thut es, um zu heilen. Und der Kranke, wenn er gesund geworden ist, ist auch für die bittere Arznei dankbar. Daß aber Leid und Schmerz zur geistigen Heilung führen, zeigt die Geschichte an vielen Beispielen. Denken wir nur an die Brüder Josefs. Sie hatten die schwere Missethat auf sich, den eigenen Bruder in die Sklaverei verkauft zu haben. Aber sie lebten ruhig in den Tag hinein. Erst als sie in Not und Bedrängnis gerieten, da kamen sie auch zur Einsicht ihrer Schuld und damit zum Beginne der Besserung. „Wir haben verschuldet, was wir leiden. Wir sahen die Herzensangst unseres Bruders, mit welcher er uns anflehte, und hörten nicht darauf. Darum ist diese Bedrängnis über uns gekommen." Und wie hier, so in vielen Fällen. Wie mancher hat in einer langen, schmerzlichen Krankheit den Weg zu seinem Gott wieder gefunden!

Woher diese Erscheinung? Woher kommt dem Leiden diese heilsame Kraft?

Das Leiden wendet den Blick des Menschen fast wie von selbst von außen nach innen, auf das eigene Herz und Gewissen. So ging es den Brüdern Josefs. So geht es besonders dem Kranken, welcher durch langwieriges Leiden an's Lager gefesselt ist. Wenn er so allein daliegt, wenn er in den langen Nächten nicht schlafen kann, dann kommen unwillkürlich diese Gedanken. Dann kann er sich nicht selbst entfliehen wie in gesunden Tagen. Er muß an sich selbst denken. Es geht ihm wie dem verlorenen Sohne. So lange er im Ueberfluß lebte, lebte er außer sich, im Umgang mit gleichgesinnten Kameraden. Als er in Not gerieth, hatte die Kameradschaft ein Ende. „Da ging er in sich." Da schaute er zum erstenmal in sein eigenes Herz und sah den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Das war der Anfang der Besserung. Ohne Selbsterkenntnis keine Selbstbesserung. In den Tagen des Glücks und Wohlseins ist nun aber der Mensch gar zu sehr in das Aeußere ergossen, an sich selbst, an sein Inneres nicht denkend. Da kommt das Kreuz und verjagt die äußeren Zerstreuungen und macht der Selbsterkenntnis freie Bahn.

Das Leiden wendet den Blick von der Erde nach der Ewigkeit. Jedes Kreuz, besonders die Krankheit, ist ein deutliches: Memento mori! Bedenke, daß du sterben mußt! Das irdische Dasein nimmt ein Ende, und dann? Das irdische Leben hat den Traum nach Glück nicht erfüllt. Und doch sehnt sich das Menschenherz mit Gewalt nach Glück. Wo es suchen? So kommt das Denken von selbst auf das ewige Glück, auf den Himmel.

Das Leiden wendet den Blick auf Gott, den einzigen Helfer in der Not. „Not lehrt beten" sagt ein Sprichwort. Und es ist ein wahres Wort. So lange es gut geht, da braucht gar mancher Mensch keinen Gott im Himmel. Er hat seine irdischen Götter. Aber wenn diese versagen, dann kommt das Herz gern zu seinem wahren, eigentlichen Gott zurück. Es fängt an zu beten. Dazu wird es schon gebracht durch Anregung der Gnade, die es jetzt empfänglicher findet. Und wenn es einmal betet, dann hat es ja den Schlüssel in Gebrauch genommen zu den Schätzen der göttlichen Gnaden. Dann werden immer reichlichere Gnaden herabströmen.

Ja, so ist es. Kreuz und Leid ist das rechte Mittel, den Menschen von der Erde und Sünde loszureißen. Wie oft sagt sich ein frommer Seelsorger: Hier ist jedes Wort verloren! Hier muß Gott den Menschen in seine Schule nehmen. Gott muß ihn an's Kreuz schlagen und zu gleicher Zeit mit seiner Gnade auf ihn einwirken. Das ist die einzige Hoffnung. Lerne nur, lieber Leser, das Kreuz so auffassen, so tragen! Dann wohl dir!

Abschied der Schwalben.

(Nachdruck verboten.)

Das Schwälbchen muß scheiden,
Und scheiden thut weh,
Es zieht in die Ferne,
Weit über die See.

Bald breitet der Winter
Sein schneeig Gewand,
Deshalb zieht das Schwälbchen
In's wärmere Land.

Dort winket der Frühling
Und sonnige Luft
O Vöglein, wie kam es,
Daß du es gewußt?

Wer lehrte dich wandern?
Wer heißet dich zieh'n?
Wer mahnt dich, den Stürmen
Des Winters entflieh'n?

Wer zeigt dir die Straße
Weithin über's Meer? —
Dein liebender Vater,
Dein Schöpfer und Herr.

Einige Mitteilungen aus der neuesten Geschichte des Benediktinerordens.*

(Schluß.)

Unterdessen gestalteten sich die Geschicke in Beuron recht trübe. Am 13. November 1875 ward dem Kloster das Todesurteil gesprochen. Am 3. Dezember nahmen die Mönche mit feierlichem Gottesdienst von ihrem geliebten Heim Abschied. Auf die Bitte des Abtes hatte Kaiser Franz Josef von Oesterreich den Ausgewiesenen gestattet, sich in Tirol niederzulassen. Die Servitenväter in Innsbruck stellten den Heimatlosen ihr Kloster Volders im Ober-Inn-Thale zum zeitweiligen Aufenthalt freundlichst zur Verfügung. Dorthin siedelte die kleine Schar über, und am 7. Dezember 1875 begann daselbst das klösterliche Leben. Der Aufenthalt in Volders bei den guten Tirolern dauerte 4 Jahre.

Im Jahre 1878 bot Kardinal Fürst von Schwarzenberg in Prag dem Abte Maurus Wolter die alten Gebäude des Klosters Emmaus in Prag an, das im Jahre 1373 von Karl IV. gegründet worden war und jetzt, nach mancherlei Schicksalen im Lauf der Jahrhunderte, dem Verfalle preisgegeben dastand. Kaiser Franz Josef, dem das Patronatsrecht über Emmaus zustand, stimmte dem Plane bereitwilligst zu. Am 2. Februar 1880 ward das Kloster den Beuronern übergeben; am 19. März zogen dieselben in die neue Heimat ein und eröffneten daselbst den klösterlichen Dienst. Wie freuten sie sich, daß sie das vierzehnhundertjährige Jubelfest der Geburt ihres Stifters, des heiligen Benedikt, das im Jahre 1880 feierlich begangen ward, nun in einer neuen festen Heimat mit dreitägiger Feier verherrlichen konnten!

Die kleine Familie in Emmaus wuchs und nahm zu. Im Jahre 1883 konnte sie eine Kolonie aussenden zur Wiedereröffnung des alten Domstiftes Seckau, das ihnen vom Fürstbischof von Seckau Graz überwiesen ward. Nunmehr teilten sich auch bald die Mönche, die sich bis dahin noch immer als die alten Beuroner ansahen, völlig in zwei Abteien. Am 26. April 1885 erhielt Emmaus in der Person des Dr. Benedikt Sauter einen eigenen Abt, während Abt Maurus Wolter Seckau zu seinem Sitz wählte, auf welches damit die Rechte von Beuron übergingen.

Im Jahre 1878 war auch bereits von Volders aus ein Priorat in England gegründet worden, nämlich in Erdington bei Birmingham, wo ein frommer Priester eine herrliche Kirche geschenkt hatte, an die sich bald ein Kloster anschloß. Die Patres übernahmen dort sogleich die Pfarrei und eine Schule und wirken daselbst noch jetzt mit segensreichem Erfolge.

Seckau, die einstmalige Wiege des Christentums für Steiermark, war nun für einige Zeit die Heimstätte der Beuroner. Doch endlich legten sich die Wogen des Kulturkampfes, und es winkte die frohe Hoffnung, nach dem geliebten Beuron zurückkehren zu dürfen. Darum erhielt Seckau in der Person des Paters Ildefons Schober einen eigenen Abt, der am 3. Juli 1887 durch den Fürstbischof von Seckau-Graz geweiht ward.

Am 19. August 1887 war es den Vertriebenen vergönnt, in ihr geliebtes Mutterkloster zurückzukehren, und so begann nach zwölfjähriger

---

* Nach: Beuren, Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Jetztzeit von P. Odilo Wolff. Preis 2 M.

Verödung das heilige Leben in Beuron von neuem.

Um Pfingsten des Jahres 1888 waren es 25 Jahre, seit Beuron eröffnet worden. Man kann es begreifen, daß dieser Tag von den Bewohnern desselben mit besonderer, heiliger Freude gefeiert wurde.

Voll Staunen muß man bei einem Blick auf die kurz dargelegten Thatsachen ausrufen: Welch' eine großartige Entwicklung in 25 Jahren! Beuron selbst eine herrliche Anstalt, neben ihm drei hochbedeutende Töchterklöste: Maredsous, Emmaus, Seckau; ein Priorat in England, ein weiteres, das sich in der jüngsten Zeit angeschlossen, in Schottland. — Gott sei Dank, daß es auch in unserer Zeit noch christlichen Geist genug gibt, um solche Dinge möglich zu machen! Schöpfen auch wir aus solchen erhebenden Vorgängen Mut und Kraft! Thun wir an unserer Stelle, was unser heiliges Amt uns als wahren Christen auferlegt, und lassen wir uns nicht entmutigen von Anfeindungen und Gegensätzen! „Denn das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube."

Aus unserer Bildermappe.

Die hl. Notburga.

(14. September.)

Notburga, diese liebliche Blume Tirols, kam als fromme achtzehnjährige Jungfrau in den Dienst der Herrschaft von Rotenburg. Dort waltete der edle Ritter Heinrich mit seiner frommen Gemahlin Gutta; heilige Zucht herrschte im Innern, nach außen flossen unablässig die Gaben edelmütigster Wohlthätigkeit. Notburga war die Perle des Hauses durch ihre Demut, Unschuld und barmherzige Liebe.

Anders wurde es, als nach dem Tode der Eltern der junge Sohn Heinrich Burgherr wurde und zum Unglücke ein sehr böses und geiziges Fräulein, Namens Ottilia, zur Ehe nahm. Notburga durfte nun den Armen kein Brot



Die hl. Notburga.

mehr geben, sollte die übrig gebliebenen Speisen den Schweinen vorwerfen und „das Gesindel" — so nannte die junge Frau die Armen — nicht mehr in's Schloß herauflocken. Die heilige Magd gehorchte, trug aber alles, was sie von ihrer eigenen Nahrung erübrigte, zu den Armen in's Thal hinab. Auch dies wurde ihr verboten. Notburga aber fuhr heimlich fort, ihr Werk der Barmherzigkeit zu üben. Einst traf sie der junge Ritter, wie sie wieder mit Gaben den Berg hinabschritt. Er herrschte sie an, was sie in der Schürze trage. Sie öffnete dieselbe, und — o Wunder! — die Speise war zu Hobelspänen geworden; in einem

Krüglein aber, aus dem der Ritter kostete, war bittere Hefe. Der Ritter glaubte jedoch nicht an das Wunder, sondern an Spott, und Notburga mußte das Schloß verlassen. Mit ihr schwand aber auch aller Segen aus dem Hause.

Notburga ging nach dem Dorfe Eben. Dort diente sie bei einem Bauern, hatte es sich jedoch ausbedungen, daß sie an Sonn- und Feiertagen und täglich nach dem Feierabendläuten frei sein solle, um dem Gebete obliegen zu können. Einmal wollte sie der geizige Bauer am Feierabend nicht von der Arbeit fortlassen; da hob sie die Sichel in die Höhe und sprach: „Diese Sichel richte über mein Recht!" Und die Sichel blieb in freier Luft schweben.

Den Ritter Heinrich traf schweres Kriegsunglück, welches er als Strafe für die schlechte Behandlung Notburga's erkannte; er bat sie daher inständig, wieder in seinen Dienst zu treten, und mit ihr kehrte der frühere Segen zurück. Nach neunzehn Jahren starb die hl. Magd, von jedermann, besonders aber von ihrer Herrschaft und den Armen tief betrauert.

Die Pfarrkirche zum hl. Rupertus von Eben, Grabstätte der immer noch hochverehrten hl. Notburga, schaut hinüber auf die Ruinen der zerfallenen Rothenburg, als wollte sie rufen: „Dienet nicht der Welt und ihrer Lust; denn die Welt vergeht; wer aber dem Herrn dient, der bleibt in Ewigkeit!"

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Maria hilft!

Erzählung von Friedrich Bühl. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Als der Tannenmüller den Knaben neben sich sah, ging ihm ein Stich durch's Herz, und die letzten Worte desselben: „Ich gehe; Gott aber, der uns gnädig sein möge, sei Richter zwischen mir und euch!" fielen mit furchtbarer Anklage auf sein Gewissen. Betäubt schritt er dahin. Wenn die Fluten des wilden Wassers so fortwuchsen, dann waren in wenigen Stunden die Felder und Wiesen verwüstet und die Mühle hinweggeschwemmt. Nichts blieb dann von seinem Reichtum mehr übrig als jene Hütte am Berge, die bisher Eigentum der armen Witwe gewesen war. Welch eine furchtbare Wendung in wenigen Stunden! Nun erkannte er, daß der hochwürdige Herr Pfarrer Recht behalten sollte, als er einst zu ihm sagte: „Glaubet mir, Gott wird noch bei Euch einkehren; dann wird diese Stunde mit furchtbarer Anklage auf Euer Gewissen fallen." Nun war er furchtbar bei ihm eingekehrt, das raubte ihm fast den Verstand.

Endlich war der Hügel erreicht. Hier standen nun die Unglücklichen auf engen Raum zusammengedrängt in Wind und Wetter. Düsteren Blickes schaute der Müller hinab in's Thal, jeden Augenblick den Zusammensturz des Hauses erwartend.

Plötzlich durchzitterte ein markdurchdringender Schrei die Luft. Die Müllerin war schluchzend und händeringend in die Knie gesunken, deutete nach der Mühle und rief in herzzerreißenden Tönen: „Mein Kind, mein Kind!" Aller Augen richteten sich der Tannenmühle zu. Und wahrlich, der Anblick konnte ein liebendes Mutterherz zur Verzweiflung bringen. Dort stand an einem Fenster des zweiten Stockes der achtjährige Knabe des Müllers und streckte flehend beide Arme dem Hügel zu.

Wie war es möglich, daß der Knabe zurückblieb, da er doch der Mutter mit den andern Kindern in den Hausflur gefolgt war! Von da mußte er aber nochmals nach dem zweiten Stock gegangen sein, um vielleicht etwas zu holen. In der allgemeinen Verwirrung und Aufregung war sein Abgang nicht gleich bemerkt worden.

Wie wahnsinnig geberdete sich die verzweifelte Mutter. Starr und sprachlos, mit vorgebeugtem Körper, keines rettenden Gedankens fähig, stand der Müller da. Wie lange mochte das Haus dem furchtbaren Anprall noch Stand halten? Da springt plötzlich die Müllerin empor, legt ihr jüngstes Kind in die Arme einer Magd und eilt gegen den Fluß, um sich in's Wasser zu stürzen und ihr Kind zu retten oder mit demselben zu sterben. Aber noch hat sie das Wasser nicht erreicht; da erschallt ein gebieterisches Halt, und sie fühlt sich von einem kräftigen Arm gehalten. Hans steht neben ihr, der, mit der Hand auf den Müller und die übrigen Kinder deutend, zu ihr sagt: „Dort ist Euer Platz. Sie bedürfen ebenso dringend Eurer Hilfe. Dorthin ruft Euch die Pflicht. Mich aber lasset den Gang in Gottes Namen wagen. Wenn es sein heiliger Wille ist,

so werde ich Euren Sohn retten." Dann ruft er dem Müller zu: „Sorget für meine alte Mutter und meinen Bruder, wenn ich nicht wiederkommen sollte," schaut zum Himmel empor, indem er betet: „Heilige Maria, Mutter Gottes, hilf mir!", und stürzt sich in's Wasser, ehe die Umstehenden ihn zurückhalten können. Diese sinken in die Knie und senden ihre Gebete um Hilfe gen Himmel, und die heißen Segenswünsche der trostlosen Mutter begleiten ihn.

Regungslos steht der Müller immer noch da und schaut dem kühnen Knaben nach. Schritt für Schritt kämpft dieser vorwärts, schon hat er den halben Weg zurückgelegt, das Wasser reicht ihm bis an die Brust. Da stürzt plötzlich eine fürchterliche Woge daher und geht über ihn hinweg. Mit dem Rufe: „Heilige Maria, Mutter Gottes, hilf mir!" verschwindet der Knabe in der Flut. Ein Schrei des Entsetzens ertönt aus dem Munde aller auf dem Hügel Wartenden. „Verloren!" geht es von Mund zu Mund. Doch nein, das Wasser behielt ihn nicht. Dort taucht der Kopf des tapferen Knaben empor, und mutig setzt er seinen Weg fort. Erleichtert atmen alle auf. Endlich ist die Mühle erreicht, und Hans verschwindet in der Hausthüre. Mit angehaltenem Atem und klopfenden Herzens warten die andern auf sein Wiedererscheinen. Da durchzittert ein fürchterliches Toben und Krachen die Luft Der Strom hat den Holzbau, der das Rad der Mühle überwölbt, weggerissen. Die Mühle erbebt unter diesem fürchterlichen Stoß, die Wände zerspringen und drohen einzustürzen. Aber schon im nächsten Augenblick erscheint Hans im Rahmen der Thüre, hoch auf seinen Schultern den Knaben des Müllers. Wieder wagt er den Weg mit seiner Last durch den reißenden Strom hin, näher und näher kommt er dem Ufer, endlich hat er den rettenden Hügel erreicht. Es ist aber auch die höchste Zeit, denn die Kräfte des Knaben beginnen zu schwinden. Noch vermag er der jauchzenden Mutter das gerettete Kind in die Arme zu legen, dann bricht er ohnmächtig zusammen. Da zerspringt die harte Rinde, die das Herz des Müllers umschloß, und die edlen Regungen, deren es fähig ist, kommen nun voll und ganz zur Entfaltung. Die opferfreudige Nächstenliebe des Knaben hat diese Umwandlung hervorgebracht. „Laß ihn nicht sterben, o Gott!" fleht er, und diese Bitte sollte ihm nicht versagt sein. Bald schlug Hans die Augen wieder auf und schaute erstaunt zu dem neben ihm knieenden Müller empor. Dieser drückte ihm mit väterlichem Wohlwollen die Hand und nannte ihn seinen Sohn.

Was soll ich noch weiter berichten? Bald ließ der Regen nach, das Wasser verrann allmählich, und am Morgen konnten die geängstigten Bewohner wieder in ihre Häuser zurückkehren. Wohl hatte die Ueberschwemmung Schaden angerichtet; doch war dieser gottlob nicht so groß, als man anfangs gefürchtet. Der Tannenmüller und der Geistliche brachten andern Tags Hans im Triumph zu seiner Mutter und erzählten dieser seine wackere That. Leuchtenden Blickes hingen die Augen der Mutter an dem geliebten Sohn. Der Müller aber zeigte sich nun als wahrer Christ. Er schenkte nicht nur die geliehene Summe der Witwe, sondern sorgte auch für ihr zeitliches Wohl, so lange sie lebte. Eine Bedingung aber stellte er, und diese war nichts mehr und nichts weniger, als daß ihn Hans fortan Vater nennen mußte, was dieser auch freudig versprach. So war durch Gottes reichen Segen der Not der armen Witwe für immer ein Ende gemacht, und Friede und Freude waren wieder eingezogen in überreichem Maße. Hans wuchs heran zu einem allseits geachteten und geehrten Mann. Er hatte sich in den Leiden und Prüfungen, welche der Herr über ihn gesandt, getreulich bewährt. Von nun an war Gottes Segen sichtbar mit ihm. Das Vertrauen und die freudige Zuversicht, welche er in aller Not auf die seligste Jungfrau Maria gesetzt, war überreichlich belohnt worden, und als glücklicher Gatte und Vater lehrte er seine lieben Kinder schon im zartesten Alter das kleine, aber doch so hochbedeutsame und inhaltschwere Gebet stammeln:

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns!"

Kleine Spiegelbilder.

Das Gebet des Mütterleins.

Das Aveläuten war längst verklungen, und noch immer kniete das alte Mütterchen am Liebfrauenstöckl; die Dunkelheit schlich sachte heran, und graue Schleier woben sich um die alten Eichen; das Mütterlein kniete noch immer. Keuchend hob sich die alte Brust: „O Herr, schirme ihn doch! Heilige Mutter Gottes, o verlaß ihn nicht!" „Meeresstern, erbarme dich seiner!" Tausende Male schon war ihr Gebet an dieser

Stelle zum Himmel gedrungen für ihren Sohn. — Ach, heute war es das 23. Jahr, seitdem er im Zorne von der Mutter, von der Heimat schied und hinausstob in die weite Welt, wohin, das wußte nur Gott allein! Und sein armes Mütterlein hörte nicht auf, zu flehen: Heilige Mutter Gottes, schütze ihn! Ach, könnte ich ihn noch einmal sehen!

Die Sternlein leuchteten nach und nach am Himmel; da erhob sich das Mütterlein und wankte dem kleinen Hüttchen zu, einsam wie sie selber. Der Fuß glitt nur langsam über das feuchte Moos, und die Glühwürmchen huschten umher und beleuchteten mit ihren Laternchen den Weg.

Es war ein kalter Abend vor 23 Jahren, als der Sohn mit rotem Kopfe nach dem Hüttchen kam und zornig die Axt zur Seite warf. „Dienen soll ich, — nie und nimmer, — ein Knecht um schnöden Lohn, den Wald verlassen, — nie und nimmer!“ hatte er gerufen, daß das Mütterchen erschreckt die Hände faltete. „Lieber Gott,“ so betete sie, „laß es ihn nicht entgelten!“ „Und du,“ so schrie er seiner betenden Mutter zu, „du wolltest mich verschachern wegen der paar Bettelgroschen; da sieh zu, wie du fertig wirst!“ Er warf die Thüre zu, — das war vor 23 Jahren. Und ebenso lange betete das Mütterchen um gute Heimkehr für ihn. Er war ihr ganzes Denken, um ihn trug sie alles Leid. „Herr, straf' mich, aber hilf ihm!“

Niemand kümmerte sich um sie; nur der greise Pfarrherr kehrte zuweilen bei ihr ein, um Trost und Hoffnung zu spenden. „Vertrauen, immerfort auf Gott vertrauen, er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich;“ so flossen seine Worte wie lindernder Balsam in das kranke Herz. Und „vertrauen“, ruft sich das Mütterlein zu, „vertrauen, Gott wird ihm verzeihen.“

(Schluß folgt.)

Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

Ein Beispiel von Sanftmut.

Der hl. Makarius ging einst mit einem seiner Schüler über Land, und letzterer, der etwas vorausgeeilt war, redete einen Heiden, der ihm mit schwerer Bürde beladen begegnete, wegen seines heidnischen Aberglaubens hart an und beschimpfte ihn. Der Heide geriet darüber in so heftigen Zorn, daß er seine Bürde abwarf und seinem Beleidiger so schwere Streiche mit seinem Stocke versetzte, daß derselbe wie tot auf seinem Platze liegen blieb. Nachdem der Heide sich auf so furchtbare Weise gerächt hatte, nahm er seine Last abermals auf den Rücken und lief, so schnell er konnte. Als er nun in die Nähe des Heiligen kam, begrüßte ihn dieser mit Freundlichkeit und sprach: „Gott beschütze und erhalte dich!“ Da blieb der eben noch wütende Heide stehen, und als der Heilige fortfuhr, mit vieler Güte und Sanftmut zu ihm zu reden, kehrte er in sich und sprach: „Ich sehe, daß ihr ein wahrer Diener Gottes seid; ich werde euch nicht eher verlassen, bis ihr mich lehret, wie ich Buße thun und zur Wahrheit gelangen kann.“

Sanftmut siegt.

Mancher Mann glaubt seine Frau und umgekehrt manche Frau ihren Mann zu bessern, wenn sie recht heftig werden, das Böse, das sie an den anderen wahrnehmen, verwünschen und verfluchen. Aber was wird in den meisten Fällen erreicht? Nichts. Zank und Streit, Haß und Neid und Unfrieden kehren in das Haus ein. Deshalb pflegte der Abt Pimanius zu sagen: „Durch Bosheit läßt sich das Böse nicht bessern; suche vielmehr das Böse durch Güte zu überwinden!“ Und der hl. Vincenz von Paul empfahl immer wieder die Sanftmut und Leutseligkeit. „Diese Tugenden,“ sprach er, „öffnen das Herz, während die Strenge dasselbe verschließt.“ Er fügt noch bei: „Der Bischof Franz von Sales hat mehr Seelen durch seine Sanftmut bekehrt als durch seine Gelehrsamkeit.“ „Wer weiß nicht,“ sagt eben dieser Heilige, „daß man mit einem Tropfen Honig mehr Mücken fängt als mit hundert Fässern Essig?“

Suche deshalb durch Sanftmut zu siegen und nicht durch Zank und Streit!

Alles zur Zeit.

Schmiede das Eisen,
Wenn es noch heiß ist!
Biege das Bäumchen,
Wenn es ein Reis ist!
Schließe die Augen,
Wenn es schon Nacht ist!

Bleib auf dem Posten,
So du auf Wacht bist!
Pflücke die Frucht nicht,
Ehe sie reif ist!
Brauche den Arm stets,
Eh' er dir steif ist!
Wäge die Bürde,
Eh' sie zu schwer ist!
Schau in den Beutel,
Eh' er noch leer ist!
Hebe den Becher,
Wenn er voll Wein ist!
Freu' dich des Lebens,
So du am Rhein bist!

Allerlei.

Gemeinnütziges.

Klebleim. Einen vorzüglichen Leim zum Ankleben von Etiketten auf Glas, Holz und Papier erhält man in folgender Weise: 25 Gramm gewöhnlicher Tischlerleim, den man Tags zuvor in kaltes Wasser eingeweicht hat, wird mit 50 Gramm Kandiszucker und 10 Gramm arabischem Gummi in einem Töpfchen über einer Spiritusflamme unter beständigem Umrühren in einem knappen Viertelliter Wasser gelöst und gekocht, bis die Masse dünn fließt. Mit einem Pinsel auf die Etiketten gestrichen und auf diesen getrocknet, haften dieselben durch bloßes Befeuchten mit dem Munde vortrefflich.

Denksprüche und Lebensregeln.

Die Finsternis sei noch so dicht,
Dem Lichte widersteht sie nicht.

* * *

Wer sich der Spielsucht überläßt,
Ist seiner Ruhe Feind und der Gesellschaft Pest.

* * *

Auf Erden lebt kein Menschenkind,
An dem man keinen Mangel find't.

* * *

Der Haß ist eine läst'ge Bürde,
Er senkt das Herz tief in die Brust hinab
Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden.

* * *

Man kann nicht leben, ohne daß die Leute sprechen,
Nicht Rosen sammeln, ohne daß die Dornen stechen.

* *

Am Himmel eine Wolke steht
So fest, als wär' es eine Mauer;
Doch kommt das Wetter, sie vergeht
Nach einem kurzen Regenschauer.
Manch Leid, vor dem dein Herz gebebt,
Nach Thränen schnell vorüberschwebt.

* * *

Es singen erst die Mücken, dann fliegen sie zu stechen;
Es lästern die Verläumder, die lieblich anfangs sprechen.

Vom Büchertisch.

Politisch-soziales Abc-Buch. Ein Handbuch für die Mitglieder und Freunde der Zentrumspartei. Auf Grund authentischen Quellenmaterials bearbeitet von Paul Siebertz. II. Band. Verlag der Süddeutschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. Preis 2,25 M.

Jeder Katholik wird sich von Herzen über dieses gediegene Werk freuen, das in der That eine Lücke in der katholischen Litteratur ausfüllt. Es gewährt auf Grund authentischen Materials Aufklärung über die wichtigsten Tagesfragen und bietet reichliche Waffen behufs Abwehr unbefugter Angriffe auf die katholische Welt- und Lebensanschauung.

Gebetserhörungen.

Dank dem hl. Herzen Jesu, Mariä und Josef für Erhörung in drei Anliegen. E. N. in St. — Tausend Dank dem göttlichen Herzen Jesu für glückliches Bestehen einer Prüfung. W. K. in L. — Herzlichen Dank der hl. Familie und dem hl. Antonius von Padua für Erhörung und Hilfe in sehr wichtigem Familienanliegen. J. H. in O.

Gebetsempfehlungen.

Ein Abonnent bittet alle Leser um ein andächtiges Vater unser und Ave Maria in einem besonderen Anliegen für seine Kinder. J. L. in Sch.

Rätsel.

Mit Gattung und Geschlecht verwandt
Wird's statt der Weise auch genannt;
Mit B ist es des Mannes Schmuck,
Mit H verträgt es starken Druck,
Mit Z dagegen ist's empfindlich,
Doch im Benehmen auch verbindlich.

Auflösung des Rätsels in Nr. 36:

Mohn, Lohn, Hohn, Sohn.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.